

## Kurzmeldungen

## Studie zeigt: Kunst hebt die Stimmung

**Wien** – Keinen guten Tag heute? Dann könnte ein Besuch im Museum vielleicht helfen. Wie eine aktuelle Studie der Universität Wien zeigt, wirkt sich das bloße Betrachten von Gemälden – bisher unerforscht – positiv auf die menschliche Psyche aus. Es fördert kognitive und effektive Mechanismen im Gehirn, bringt uns also zum Nachdenken. (APA, TT)

## Autoren fordern Aus des Gazakriegs

**Jerusalem** – 350 Autorinnen und Autoren – darunter prominente Vertreter wie David Grossman – unterzeichneten einen Brief, in dem sie das Ende des Militäreinsatzes gegen die Hamas im Gazastreifen fordern. „Dieser Krieg verursacht schreckliches Leid“, heißt es im Schreiben. (APA)

## Startenor Tézier sagt Wien-Premiere ab

**Wien** – Der französische Startenor Ludovic Tézier muss „aus schwerwiegenden gesundheitlichen Gründen“ seinen Einsatz als Wolfram in der geplanten „Tannhäuser“-Premiere in Wien absagen. Auch seinen Amfortas im bereits ab Donnerstag angesetzten „Parsifal“ legte er zurück. (APA)



Tézier bei einem Pressetermin in Paris. Foto: AFP/Laborde



Hin- und hergerissen: Perla träumt von einer Zukunft als erfolgreiche Künstlerin und steckt doch gedanklich in der Vergangenheit fest.

Foto: Stadtkino Filmverleih

# Reduziert, präzise, bildgewaltig

Die Liebe zur Tochter und die Sehnsucht nach der Heimat stehen in Alexandra Makarovás neuem Film „Perla“ im Vordergrund. Premiere ist heute im Leokino.

Von Julia Brader

**Innsbruck** – Schwarzer Bildschirm, das Rauschen eines Radios ist zu hören, dann die Stimme eines Mannes: „Gestern am 20. August 1968 gegen 23 Uhr überschritten die Truppen (...) die Staatsgrenze der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik“, steht als Übersetzung geschrieben. Ein historisches Ereignis – und der Auftakt dieser Geschichte.

Sie handelt von einer Frau – selbstbestimmt, leidenschaftlich, ambivalent –, die ihre Heimat hinter sich lässt, um ihrer ungeborenen Tochter ein freieres Leben zu ermöglichen. Multiple Konfliktfelder tun sich auf: Perla, so heißt die von Rebeka Poláková brillant gespielte Protagonistin, muss die Balance finden zwischen

ihrer Mutterrolle und den Bedürfnissen als Subjekt, einem zukunftsgerichteten Leben und ihrer Vergangenheit.

Heute, das ist das Jahr 1981. Perla lebt als aufstrebende Künstlerin mit ihrer mittlerweile zwölfjährigen Julia (Carmen Diego), einer Virtuosin am Piano, in einer Altbauwohnung in Wien. Mit Josef (Simon Schwarz) tritt eine neue Liebe in ihr Leben, alles scheint in die richtige Bahn gelenkt zu werden.

## Hinter den Eisernen Vorhang

Bis ein Anruf alles ändert: Perlas Ex-Mann Andrej, beim Fluchtversuch verhaftet, wurde aus dem Gefängnis entlassen und bewegt die Dissidentin unter fadenscheinigem Vorwand zu einer Rückkehr in die niemals in Vergessenheit geratene Tschechoslowa-

kei. Die Versuchungen hinter dem Eisernen Vorhang sind groß: Das Essen schmeckt nach Kindheit, die Zurückgelassenen sind so nahe wie schon lange nicht mehr. Doch frei bewegen darf sich Perla hier nicht. Die Stasi sitzt ihr im Nacken.

Es ist kein Einzelschicksal, das die slowakisch-österreichische Regisseurin Alexandra Makarová („Zerschlag mein Herz“ und „Another Day“) hier nachzeichnet. Systematische Unterdrückung, Gewalt gegen Frauen und die Folgen von Flucht sind universelle Themen, die weltweit von Bedeutung sind und gerade jetzt an Aktualität gewinnen. Und zugleich ist es eine sehr persönliche Erzählung abseits jeglicher Klischees. Die 1985 in Košice geborene Regisseurin schuf mit „Per-

la“ eine Figur, die nach eigener Aussage die Beharrlichkeit und Widerstandskraft der Frauen in ihrer Familie widerspiegelt. Die gezeigten Bilder (im Film von Perla gemalt) stammen von Makarovás Mutter, die Orte – karg, grau und ärmlich – bilden auch ihre Wurzeln.

So gelingt es ihr auf authentische Weise und gleichermaßen mit einer erschreckenden Präzision, die Härte des Alltags in der Tschechoslowakei abzubilden. Sie wird vor allem durch das in seiner Reduktion imposant wirkende Szenenbild – auf der diesjährigen Diametrale zu Recht ausgezeichnet – zum Ausdruck gebracht. Vom Nebel umgebene Gemäuer, skizzenhaft umrissene Bäume und ein bedrückender Ausdruck in den Gesichtern der ländlichen

Bevölkerung stehen prunkvoller Architektur und einem ökonomisch ungewohnteren Dasein in Wien gegenüber. Die Bildeinstellungen sind ebenso präzise gewählt wie der minimalistische und gleichermaßen überragende Soundtrack (meist bestehend aus gefühlvoller Klaviermusik). Insgesamt ist „Perla“ ein 110-minütiges Glanzstück, dem man ohne Weiteres eine hohe künstlerische und gesellschaftskritische Bedeutung zuschreiben kann.

**Perla.** Ab 16 Jahren. Derzeit in den Kinos.

**Tirol-Premiere** mit Regisseurin Alexandra Makarová und Simon Schwarz. Heute Mittwoch im Leokino. Beginn: 20 Uhr. [www.leokino.at](http://www.leokino.at)

# Da braut sich was zusammen

Die aktuelle Theater-praesent-Produktion „Das hässliche Universum“ steuert konsequent auf ein erschreckend schönes Finale zu.

**Innsbruck** – Es beginnt mit einem Abschied: ein Trauerzug mit Regenschirm. Dass es bei Beerdigungen regnet, ist ein Klischee. Die Inszenierung von „Das hässliche Universum“ stellt es aus. Und den Effekt von aufheulenden Streichern als Gefühlsverstärker auch. So funktioniert Manipulation. Und Theater ist immer auch ein Stück weit Manipulation. Spielerisch versteht sich.

Ganz spielerisch führt eine junge Frau (Marion Fuhs) in „Das hässliche Universum“ vor, wie sich Mitgefühl steigern lässt. Später ist einem seltsamen Typen im Stiegenhaus (Hans Danner) nicht zu trauen, weil er sich verhält, wie man es von seltsamen Stiegenhaustypen erwartet – und dass der Schönling (René Dalla Costa) am Klavier eine herzerreißende Verzweiflungsballade anstimmen wird, ahnt man schon, bevor er sich hinsetzt und tief Luft holt.

Und dass sich in „Das hässliche Universum“ – das Stück der deutschen Autorin Laura Naumann ist derzeit als österreichische Erstaufführung im Innsbrucker Theater praesent zu sehen – etwas zusammenbraut, ahnt man auch bald. Auch dadurch entwickelt sich eine schwer beschreibbare Spannung – selbst, wenn man den Worten nicht immer folgen kann. Um die Gegenwart geht es, um Verzweiflung, Vereinsamung, um virtuelle Angebote und ganz analoge Sehnsüchte.

Es wird – einzeln und im Chor – gefühlt, gemeint und gepolt. Besitzansprüche werden gestellt: „Meine Heimat“, „meine Wahrheit“, „meine Werte“, „mein Ausblick“, „mein Eindruck“. Eine Rosa – Mensch? Maschine? Wer weiß das heutzutage schon – drängt sich langsam in den Mittelpunkt. Rosa verspricht Sicherheit. Oder sie stellt Ge-

wissheiten in Frage. Liebäugelt mit dem Reservoir der Revolte. Sie sammelt Follower. Und die schauen ein bisschen aus wie Pfadfinder – also irgendwie paramilitärisch (Ausstattung und Kostüme: Sara Burchia).

Regisseurin Elke Hartmann arbeitet klug mit Versatzstücken der dramatischen und der postdramatischen Bühnenkunst. „Das hässliche Universum“ hat Witz – und Frustrationspotenzial. Zunächst gibt es kaum Requisiten. Nach und nach wird der Bühnenraum vollgemüllt mit Monitoren. Auch da staut sich etwas auf. Beinahe riechen kann man, dass es brodel. Es kommt dann aber doch – und das ist nur folgerichtig – anders. Furchtbar schön ist das Schlussbild – und erschreckend allemal. (jole)

**Das hässliche Universum.** Bis 13. Mai. Nächste Vorstellung: Do., 17. April, 20 Uhr. [theater-praesent.at](http://theater-praesent.at)



Brennende Balladen (v.l.): Hans Danner, Marion Fuhs und René Dalla Costa in „Das hässliche Universum“. Foto: Kilinger